

Editorial

Was uns trennt, ist der gemeinsame Paradigmenwechsel in der geteilten deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur

(1) zur (kinder-) literarischen Situation

„Literatur ist längst ein Minderheitenprogramm“, schreibt Michael Stavarič in einem ausführlichen Artikel im *Standard* (28. Jänner 2012, Album A 12) und einige Gedankengänge später an ein fiktives Gegenüber: „Darüber hinaus frage ich mich, ob Ihnen eigentlich klar ist, wie wichtig das literarische Übersetzen und halbwegs anspruchsvolle Kinderliteratur sind?“ Der Gedanke an die Kinderliteratur begleitet ihn offenbar, denn wieder ein paar Sätze weiter wird er nochmals in gebührender Breite und Tiefe aufgegriffen:

Und was die Kinderliteratur angeht? Ich behaupte, dass sie die „vergessene Königsklasse“ der Literatur ist. In Zeiten von Leseschwäche und Pisa-Studien sollte der Wert von ambitionierten Kinderbüchern außer Frage stehen. Meines Erachtens kann man Kinder schon früh an komplexe Themen wie Sprachenvielfalt, Tod, Beziehung, Umwelt, Demokratie etc. heranzuführen. Ob nun Kinder, die mit Büchern von Wolf Erlbruch, Linda Wolfsgruber und Co. aufwachsen, später vermehrt zu belletristischen Titeln greifen, würde mich brennend interessieren – ich kann es mir vorstellen.

Hätten wir uns ein Geleitwort für das vorliegende Heft von *libri liberorum* gewünscht, hätte es nicht treffender ausfallen können. Schon seit geraumer Zeit entwickelt sich in der österreichischen Literatur eine zunehmende Affinität zum Kinderbuch, sodass es von H.C. Artmann (1921-2000) bis Helmut Zenker (1949-2003) das ganze Alphabet der Literaturschaffenden hindurch eine Fülle von nicht-definitiv Kinderbuch-Schreibenden gibt, die auch für Kinder schrieben und schreiben. Hinter dieser sperrigen Formulierung steht das heiß umfahderte und wild umstrittene Thema allfälliger Begrenzungen zwischen den Feldern der Kinderliteratur und denen der Allgemeinliteratur, für die es viele Fürs und Widers anzuführen gäbe, was hier nicht vom Zaun gebrochen werden soll. Hingegen soll unter dem Titel der „Entgrenzung“ die Durchlässigkeit solcher allfällig bestehenden oder errichteten Grenzen erkennbar werden. Mit „Entgrenzung“ ist vielerlei gemeint, nicht zuletzt der Befund, dass zwischen dem literarischen Sektor des Kinder- und Jugendbuches und seiner Wahrnehmung seitens der Literaturwissenschaft die längste Zeit wenn auch nicht näher definierte, so doch sehr definitive Barrieren bestanden. Wendelin Schmidt-Dengler hat dies mit seiner öffentlichen und geradezu programmatisch Partei ergreifenden Erklärung „Die Kinderliteratur gehört ins Zentrum der Germanistik“ auf den Punkt gebracht; an diesem Punkt möchte die vorliegende Ausgabe von *libri liberorum* ansetzen, zuvor aber noch einen kleinen historischen Exkurs als Diskussions- und/oder Erklärungsgrundlage anbieten.

(2) zu (nicht ganz un-)politischen und institutionsgeschichtlichen Hintergründen

Das gewiss schon etwas über Gebühr in Anspruch genommene Karl-Kraus-Zitat vom Trennenden der gemeinsamen Sprache ist in seiner Paradoxie, das Verhältnis Österreich – Deutschland und deren Literaturen betreffend, trotz aller ge- und missbräuchlichen Verwendung eine anhaltende Herausforderung.

Der heute sehr geläufige Begriff des Paradigmenwechsels in der Kinder- und Jugendliteratur, mit dem man die sehr offensichtlichen stilistischen und thematischen Veränderungen dieser Literatursparte im deutschsprachigen Hüben und Drüben und auch in anderen Sprachräumen

um 1970 bezeichnet, hat scheinbar sehr ähnliche Ursachen und scheinbar sehr ähnliche Wirkungen. Näher besehen, das sei hier als Grundthese voran gestellt, werden aber durch die Betonung des Gemeinsamen auch ganz entscheidende Faktoren übersehen, die die Eigenart, um nicht zu sagen die Unterschiedlichkeit der österreichischen Literatur für Kinder und Jugendliche auch und gerade im Zusammenhang mit dem Paradigmenwechsel erkennbar und begreifbar machen.

Die gewiss sehr zutreffende Bezeichnung Paradigmenwechsel kam schon eine Generation vor der Jahrhundertwende in der Periodisierung der jüngeren Geschichte des Kinder- und Jugendbuches auf; sie stand in Österreich unter den Vorzeichen einer allgemeinen literarischen Wende und diese wieder stand in engem Zusammenhang mit dem politischen Wechsel 1970, herbeigeführt durch den Wahlerfolg der Sozialdemokratie unter Bruno Kreisky, der in fortgesetzten sozialdemokratisch geführten Regierungen bis zum Ende des Jahrhunderts anhielt. In Deutschland setzte der entsprechende Wechsel 1969 mit dem Kabinett Willy Brandt I und dann II ein und wurde durch Helmut Schmidt I-III bis 1982 fortgesetzt, bevor mit Helmut Kohl wieder konservativ regiert wurde. Damit sind bzgl. der politischen Rahmenbedingungen scheinbar starke Parallelen zwischen der kulturpolitischen Situation in Österreich und der in Deutschland zumindest bis in die frühen 1980er Jahre gegeben, andererseits bedingen paradoxer Weise eben diese Ähnlichkeiten die größten Unterschiede.

Der Begriff des Paradigmenwechsels bzw. seine Anwendung auf die Periodisierung der jüngeren Kinderliteraturgeschichte wurde in Deutschland geprägt und in Österreich wie vieles andere aus der Kinderliteraturtheorie ziemlich unbedacht übernommen. Für die Entwicklung der Kinderliteraturgeschichte in Deutschland war 1968 bzw. 1970 offenbar tatsächlich die erste gravierende Zäsur seit 1945. Für die Genese des Metiers Kinder- und Jugendliteratur in Österreich wäre zu überlegen, ob diese Zäsur gemessen an ihrem Gewicht und ihrer Tragweite nicht auch mit früheren gewichtigen Zäsuren zu vergleichen wären, vor allem mit der nachhaltigen Wirkung von Richard Bambergers *Jugendlektüre* aus dem Jahr 1955, für Jahre und Jahrzehnte das Organon der Jugendbuchkunde auf allen Ebenen in Österreich. So gesehen war 1970 ein zweiter Paradigmenwechsel, dem ein erster voraus ging, nicht zufällig auch wieder im Zusammenhang mit einer für Österreich historischen Wende, der Unterzeichnung des Staatsvertrages eben in diesem Jahr und damit der offiziellen Beendigung der Nachkriegszeit. Dass die Nachkriegszeit erst nach diesem politischen Akt zum literarischen, vor allem zum kinderliterarischen Thema wurde, wenngleich mit größten Widerständen bis hinein in die Zeit nach dem zweiten Paradigmenwechsel, ist gewiss eine der wichtigsten kontinuierlichen Fortschreibungen in der Themen- und Motivgeschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur.

In der Rekonstruktion dieser Themen- und Motivgeschichte, die auch ständig auf beiden Ebenen, der der allgemeinen und der der Kinderliteratur zu verfolgen wäre, ist davon auszugehen, dass die Autorinnen und Autoren in den ersten zehn Jahren nach 1945 nicht um eine neue Pädagogik und die Pädagogen nicht um eine neue Literaturpädagogik bemüht waren, sondern unter dem Eindruck des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit auf vielfältige Weise ein neues literarisches Bild von Kindheit und Jugend thematisiert wurde, das in besonders eindrucksvoller Weise in dem den Krieg in völlig neuer literarischer Weise thematisierenden Roman *Die größere Hoffnung* (1948) von Ilse Aichinger (geb. 1921) und im Nachkriegsroman *Jugend nachher* (1959) von Hertha Pauli (1906-1973) vorliegt; beide Werke sowie ihre Autorinnen waren die längste Zeit vergessen, Hertha Pauli ist es immer noch. Solches Vergessen oder Übersehen hängt damit zusammen, dass das Thema Krieg und Kindheit, Krieg und Jugend in dieser Zeit voll und ganz in den Fokus der „Schmutz- und Schund-Debatte“ gerückt war bzw. in die gegenläufigen, wenngleich literarisch eher kontraproduktive „Theorie des guten Jugendbuches“.

Im Vorfeld dieses ersten Paradigmenwechsels in Österreich wurde der literaturpädagogische Diskurs seit 1948 vom „Österreichischen Buchklub der Jugend“ als zunächst noch kleine und erst ab 1955 omnipräsente und -dominante Institution geführt. Zum Zeitpunkt des Paradigmenwechsels um 1970 blickte der Buchklub bereits auf eine über 20jährige Geschichte zurück, die immer um Wahrung einer proporzorientierten Leitung bemüht war, aber zum einen immer sehr deutlich vom Sozialdemokraten Richard Bamberger (1911-2007) ideologisch geleitet wurde und zum andern eben wegen seiner internen formal-paritätischen Struktur gleichsam einen Staat im Staate auf literaturpädagogischer Ebene darstellte und damit eine Monopolstellung auf Repräsentation aller Belange der Kinderliteratur innehatte. Daneben gab es noch die ebenso traditionsreiche Einrichtung der STUBE (Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur in katholischer Trägerschaft) in weltanschaulich geharnischter Rivalität zur Sozialdemokratie. Ohne Zweifel hatte der Buchklub unter Bamberger (Generalsekretär bis 1981) einen unschätzbaren Anteil an der literarischen Bildung mehrerer Schulgenerationen, der ihm auch von zahlreichen Fachleuten insbesondere aus Deutschland und nicht zuletzt auch aus dem „Leseland“ DDR zugebilligt wurde. Bis in die 1970er Jahre hatte sich allerdings die Organisation des Buchklubs mit einem Reglement perfektioniert, das von der nun nachfolgenden jüngeren LehrerInnengeneration nicht mehr mit jener Selbstverständlichkeit akzeptiert wurde wie die Jahrzehnte davor. Allerdings gab es auch keinerlei Gegenpositionierung oder Kritik, sondern schlicht partielle, allerdings zunehmende Abstinenz in der österreichischen Lehrerschaft. Dennoch blieb der Buchklub auch trotz rückläufiger Mitgliederzahlen die zentrale Institution der Lese- und Literaturdiskussion in Österreich, insbesondere seit der Einrichtung des Instituts für Jugendliteratur als Forschungsstelle des Buchklubs 1965 unter Leitung von Lucia Binder. Die nach Bambergers Pensionierung 1981 eingesetzten jüngeren Leitungen im Buchklub und im Institut führten und führen die Einrichtungen mit beachtlichem Einsatz fort, hüten dabei auch Schätze des kulturellen Erbes, bilden aber nicht mehr in dem Maße das Zentrum der Literaturvermittlung, in dem ihr singulärer Vorgänger in Personalunion und mit internationaler Geltung einen österreichischen Weg der Literatur- und Leseerziehung propagierte und repräsentierte.

Während nun aber in Deutschland und auch in den anderen Nachbarländern eben um 1970 die Befassung mit Kinder- und Jugendliteratur zu einschlägigen Institutsgründungen an den Universitäten bzw. zu länderunterstützten adäquaten Einrichtungen führte, konzentrierte sich in Österreich die gesamte literaturpädagogische Diskussion anhaltend in den traditionellen außeruniversitären Institutionen. Unter der zur Selbstverständlichkeit gewordenen Dominanz des Buchklubs und seines eigenen Instituts für Jugendliteratur entwickelte dieser nun unter der Ägide einer aufblühenden Sozialdemokratie eine Hochzeit autonomer Literaturförderung mit gewiss berechtigt stolzem, wenn auch etwas nostalgischem Blick auf die voran gegangenen 20 Jahre seiner Tätigkeit. Mit dem Ende der Buchklub-Ära Bamberger 1981 war dann diese Hochzeit endgültig beendet, damit aber auch endgültig die Chance einer Ausweitung des literaturpädagogischen Diskurses auf einschlägige Institute an den Universitäten, waren doch seine Nachfolger noch weniger als Bamberger an einer institutionellen Einbindung in die Universitäten und die dort stattfindende LehrerInnenausbildung interessiert, wie sie inzwischen in Deutschland und auch in den anderen Nachbarländern zur Selbstverständlichkeit geworden war. Von Seiten der österreichischen Universitäten hatte man hingegen die universitären und/oder staatlich oder regional geförderten Institutionalisierungen der Kinder- und Jugendliteraturforschung in den Nachbarländern entweder gar nicht wahrgenommen oder eben mit dem unausgesprochenen Hinweis auf das erfolgreiche Wirken des Buchklubs stillschweigend kompensiert gesehen. Dazu kam, dass Bamberger nach der Buchklub-Ära ebenso autonom, eigentlich schon visionär, und sowohl von ministerieller Seite als auch von einer immer noch breiten

Lehrerschaft begrüßt mit einem eigenen Institut für Leseforschung (1988-2001) eine neue Ära begründete und damit abermals ein Desiderat aufgriff, das seitens der Universität brach liegen gelassen worden war. Erst an der Wende 1999/2000 gelang es, mit Hilfe der Unterstützung und Förderung durch das BMUKK (MR. Dr. Peter Schneck), später auch des BMWF (inzwischen wieder eingestellt) und der Stadt Wien das Thema Kinder- und Jugendliteratur in Form der „Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ an der Universität Wien als zartes Pflänzchen zu installieren, neben Wendelin Schmidt-Dengler auch von Alfred Ebenbauer, beide in ihrer Eigenschaft als Institutsvorstände, wohlwollend begrüßt. Damit gesellte sich spät aber doch auch in Österreich ein neue Akzentuierung, eine wenn auch nur kleine, so doch mit großen akademischen Erwartungen bedachte Einrichtung, zu Buchklub, Institut für Jugendliteratur und STUBE, und es begann ein Aufholunternehmen in Aufarbeitung eines wissenschaftlichen Großdesiderats in Koexistenz mit den genannten Institutionen einerseits und andererseits auf neuem Terrain, dem der Universität.

(3) zum kinder- und jugendliterarischen Vordergrund

Das neue Terrain brachte eine vielleicht doch auch neue Sichtweise auf die Literatur für Kinder und Jugendliche mit sich, die sich knapp etwa so zusammenfassen lässt: Kinder- und Jugendliteratur war in Österreich in den drei letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, also seit dem Paradigmenwechsel, zu einer Pädagogischen Provinz (Goethe) mutiert und dies mit allen positiven, aber auch skeptischen Konnotationen des Begriffs. Nicht nur manch, sondern viel Positives wäre dazu sehr ausführlich anzumerken. Mira Lobe und Vera Ferra-Mikura waren um 1970 auf dem Höhepunkt ihres kinderliterarischen Schaffens, Käthe Recheis wurde erst jetzt, nach aller Aufregung über ihr frühes, wegweisendes Werk *Das Schattennetz* (1964) in ihrer eigentlichen literarischen Bedeutung erkannt, Christine Nöstlinger und Renate Welsh sowie Lene Mayer-Skumanz begannen um 1970 ihre literarischen Karrieren, und alle wurden noch in den beiden Jahrzehnten nach 1980 mit dem in diesem Jahr geschaffenen Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur fand durch Übersetzungen weite Verbreitung in zahlreiche Sprachen; besonderes Beispiel ist die anhaltende internationale Präsenz der Werke von Karl Bruckner noch aus den 1950er und -60 er Jahren, von Robert Schindel etwa, aus kommunistischer Kinderstube kommend, als die bessere Alternative zu Karl May gepriesen. Es entwickelte sich eben in diesen Jahrzehnten, begleitet einerseits vom Buchklub der Jugend und seiner Distributionskapazität und andererseits von einem ihn und alle weiteren Institutionen repräsentativ versammelnden und ministeriell geleiteten Gutachtergremium, der Kommission für Kinder- und Jugendliteratur, geleitet, ein Großszenario der Auswahl und Verteilung von Kinder- und Jugendliteratur, das es rückblickend erlaubte, auch von einem „Leseland“ Österreich zu sprechen. Kaum irgendwo ist Kreiskys Wort von der „Durchflutung aller Lebensbereiche mit Demokratie“ deutlicher Wirklichkeit geworden als in dieser Art von Durchflutung aller Schulstufen und Schultypen mit ausgewählter Lektüre, war doch der Buchklub mit all seinen Mitgliedern in seiner Hochzeit der zweitgrößte Verein Österreichs gleich nach dem Österreichischen Gewerkschaftsbund.

Was man bei all diesen literaturpädagogischen Höhenflügen nicht oder nur sehr am Rande wahrnahm, ist die zunehmend anwachsende Präsenz einer Kinder- und Jugendliteratur außerhalb des Großszenarios mit der unabsichtlich selbsteingrenzenden Abkürzung „KJL“, eine Eingrenzung, die die Betroffenen dann etwas larmoyant als „Ghettoisierung“ beklagten. Man hätte etwa sehen können, dass Barbara Frischmuths autobiographischer Roman *Die Klosterschule* (1968) eigentlich auch ein Jugendroman war und dass überhaupt ein Großteil der österreichischen Avantgarde-Literatur Kindheit und Jugend thematisierte und dies nicht

selten auch in einer die kindliche und/oder die jugendliche Weltwahrnehmung vor allem in der Sprachgebung ihrer Protagonisten. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch bei der späteren Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek in ihrem *Michael, ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft* (1972), zwei Jahre nach ihrem Debut-Roman *wir sind lockvögel baby!* (1970) und im selben Jahr, in dem Frischmuths *Ida und Ob*, das erste von inzwischen Dutzenden Kinderbüchern Frischmuths, erschien, das dann doch, wenn auch zuerst etwas zögerlich, als Kinderbuch diskutiert wurde. Als 1970 Christine Nöstlinger mit ihrer *Feuerroten Friederike* auf den Plan trat, war dies, auch das muss erinnert werden, ein die Jugendbuchszene zunächst eher irritierender Auftritt. Es gab also eben bei aller autostereotyper Selbstgewissheit auch noch das Heterostereotyp aus der Frühzeit Bambergers, geronnen in der „Theorie des guten Jugendbuches“, der gegenmodernen Einstellung, dass Kindheit und Jugend erst an die (Hoch-)Literatur herangeführt werden müsse und dass eben die Gegenwartsliteratur mit ihren Modernismen solchem Heranführen eher abträglich sei, Pädagogische Provinz (s.o.) also.

Man hätte auch sehen sollen, dass mit dem in Österreich sehr deutlich ausgeprägten Zug zur autobiographischen Tendenz sich zumindest eine semantische Nähe zwischen Kinderliteratur und Kindheitsliteratur bzw. zwischen Jugendliteratur und Jugendroman entwickelte. Solche Affinitäten wurden die längste Zeit eben nicht gesehen bzw. hat man im Festhalten an jahrelang eingeübten Beurteilungskriterien, deren Präzisierung immer wieder eingefordert wurden und werden, die Grenzen zwischen allgemeiner Literatur und der für Kinder und Jugendliche eher verfestigt als aufgelöst, was größte Verunsicherung auf pädagogischer Ebene zur Folge gehabt hätte. Erst mit der Bepreisung von Paulus Hochgatterers ersten Erzählungen (Ende der 1990er Jahre) und mit eilfertiger Zuordnung zur bis dahin in Österreich ungenannten Gattung des Adoleszenzromans erfolgte der plötzliche Brückenschlag, wenngleich nunmehr mit Irritation auf Seiten des Autors. Erst allmählich hat man wahrgenommen, dass der Adoleszenzroman, in Deutschland aus dem anglikanischen Raum übernommen und in vielen Varianten als späte Jugendbuchgattung präsent, in Österreich hingegen allenfalls in der allgemeinen, nicht aber in der Jugendliteratur anzutreffen ist. Ausgehend davon wäre generell zu fragen, ob nicht eine Poetik der Kinder- und Jugendliteratur überhaupt in Deutschland anders aussieht als in Österreich, etwa die Präsenz von sogenannter Mädchenliteratur oder die Präsenz der Fantasy betreffend.

Wenn man in der österreichischen Gegenwartsliteratur mit einiger Sensibilität hinsichtlich Thematisierung von Lesesozialisierungen recherchiert, stößt man auf eine ungeahnte Häufigkeit von Intertextualitäten zur Kinderliteratur. Als zwei besondere Beispiele sei zum einen nochmals Barbara Frischmuth genannt, in deren Roman *Die Schrift des Freundes* die Protagonistin wiederholt mit Kinderbüchern vorwiegend österreichischer Provenienz zu tun hat; zum andern sei auf Arno Geigers *Es geht uns gut* verwiesen, worin der Protagonist darüber nachdenkt, ein Buch *Glanz und Elend der Stanisläuse* zu schreiben (ohne die anlassgebende Autorin Vera Ferra-Mikura zu nennen). In Vermehrung solcher Beispiele selektiv kinderliterarischer Intertextualität (auch bei Werner Kofler oder Robert Menasse wird man fündig) verdichtet sich der Eindruck der Aufarbeitung einer kollektiven Lesesozialisation oder auch – in Anlehnung (ausnahmsweise nicht an S. Freud, sondern) an C.G. Jung – der gemeinsamen Lesesozialisation als eines kollektiven Unbewussten, wobei zwar die Lesesozialisation individuell sicher bewusst ist, aber das Kollektive der frühen Literatur als vage Gemeinsamkeit je nach Mentalität erst im Schreiben mal eher belustigt, mal als geradezu ungeheuerlich wiedererlebt wird. Ein Beispiel für die Formulierung des Ungeheuerlichen ist etwa bei Robert Menasse im Roman *Schubumkehr* zu finden, wo er seinen Protagonisten vorführt voller Empörung über

einige Ausgaben der Zeitschrift des Buchklubs der Jugend, ein Schundheft, das eine Kampagne gegen die sogenannten amerikanischen Schundhefte führte. In seiner

Volksschulzeit war die ganze Klasse Zwangsmittglied beim Buchklub gewesen, Artikel und Geschichten in dieser Zeitschrift wurden immer wieder mit der Lehrerin im Unterricht gelesen. [...] Für wie blöd hatten sie die Kinder gehalten? Diese Nazi-Schweine, die Erschrecken und Schrecken-Verbreiten in allen Bereichen zur Perfektion gebracht hatten, und dann, notdürftig umerzogen, sich als pädagogisch wertvolle Wiederaufbauer austoben durften [...].

Neben solcher Art Intertextualität, die an sich schon als wohl besonderer und nicht ganz nebensächlicher Zug der österreichischen Gegenwartsliteratur auffallend ist, entwickelt sich dann noch eine anwachsende Fülle von Kinderbüchern mit Provenienz aus der Allgemeinliteratur und dies in einer Dichte, die wohl auch wieder ein auffallendes Charakteristikum des literarischen Marktes in Österreich darstellen.

In Fortführung der eingangs formulierten These einer grundlegenden Unterschiedlichkeit im Paradigmenwechsel, der in Österreich ganz andere Voraussetzungen und ganz andere Folgewirkungen hat als in Deutschland, wäre also zu überlegen, dass diese Zäsur in Österreich nicht nur den oft wiederholten Eingang literarischer Formen und Inhalte aus der Allgemeinliteratur in die Kinderliteratur mit sich gebracht hat, sondern die zusätzliche und zunehmende Präsenz einer zweiten Ebene von Kinderliteratur ursprünglich von außerhalb der Kinderbuchszenerie kommend und diese gewiss nicht imitierend, sondern eher aus ephemerer Sicht reflektierend und relativierend.

Diese ephemere Kinderliteratur, an deren Beginn in Österreich Marlen Haushofer in bezeichnender Weise geteilter Autorschaft steht, repräsentiert eine eben andere Ebene der Abgespaltenheit. Die Kinderbuch-LeserInnen Haushofers sind auch heute noch oft verwundert über die Mitteilung, dass ihre Autorin auch für Erwachsene geschrieben hat, und umgekehrt geraten auch die heutigen erwachsenen Haushofer-LeserInnen, die ja üblicherweise auch ein gerüttelt Maß an literarischer Bildung aufweisen, nicht selten und meist ungläubig ins Staunen, wenn sie erfahren, dass ihre Autorin sogar mehrere Kinderbücher geschrieben hat. Das Phänomen der geteilten Autorschaft oder auch geteilten Rezeption ein und derselben Autorin oder des Autors trifft man gleichermaßen aber auch in der Sekundärliteratur; in den Arbeiten über Haushofer oder Frischmuth oder auch über Felix Mitterer, Peter Handke oder Michael Köhlmeier findet man Ausführungen über deren Kinderliteratur wenn überhaupt, dann meist nur in marginalisierenden Fußnoten. Das Phänomen der geteilten Autorschaft lässt sich im übrigen in Österreich weit zurück verfolgen, etwa bis zu Franz Molnar, der nicht nur national geteilt ist, sondern dessen theaterfreudiges Publikum meist noch nie etwas von seinem Roman *Kinder der Paulstraße* gehört hat. Der einzige österreichische Autor, bei dem diese Gespaltenheit aufgehoben ist, dürfte Peter Rosegger sein.

Das Ephemere in seinen verschiedenen Möglichkeiten der Bedeutung, des Flüchtigen, des Vergänglichen oder auch des Ungewöhnlichen und nicht zuletzt des Unprogrammatischen hat wohl bei jedem/jeder einzelnen der ihm zugeordneten AutorInnen wieder eine besondere Bedeutung. Wenn Michael Köhlmeier nach bereits mehreren Kinderbüchern 2011 mit *Das Sonntagskind. Märchen und Sagen aus Österreich* aufwartet, ohne – im Gegensatz zu vielen Vorgängern auf diesem Terrain – auch nur eine einzige Quelle dieses literarischen Hortes zu nennen, vielmehr am Ende jedes einzelnen der 48 Märchen aus allen neun Bundesländern versichert, man habe ihm das Märchen da und dort eben so erzählt, wie er es niederschreibt, geriert er sich (wohl nicht zufällig) ein Jahr vor dem 200sten Geburtstag der *Kinder- und Hausmärchen* fast wie ein zweiter Jacob oder Wilhelm Grimm aus Österreich, vermutlich ohne zu wissen, dass 2012 auch des 200sten Geburtstages des eigentlichen Urhebers der meisten dieser Märchen zu gedenken wäre, Theodor Vernaleken, der sie als erster gesammelt und aufgeschrieben hat. Undenkbar, dass ein Autor in Deutschland in der gleichen Weise mit den Märchen der Brüder Grimm verfährt. (Bei seinen Nacherzählungen der klassischen Sagen hat Köhlmeier wenigstens Homer erwähnt.) Auch als ephemere zu bezeichnen wäre etwa das

Kinderbuch *Schlaf gut, Susi! Schlaf gut, Schlaf!* (2009) des als Pädagogen und gern gehörten Schulkritikers bekannten Nikolaus Glattauer (nicht zu verwechseln mit seinem um ein Jahr jüngeren Bruder und Autor Daniel Glattauer), ein Beispiel für viele durchaus kreative, anregende, innovative und freudig angenommene Kinderbuchrealisierungen, allesamt aber mit einem Selbstverständnis von Autorschaft weit fernab jener, die etwa an die oben genannten Würdigungspreisträgerinnen erinnerte. Wir haben es also heute mit einer völlig anderen Autortypologie zu tun, in der das Bild von Kinderbuchschaffenden eine sehr weitgehende Differenzierung erfahren hat, was anhaltende und gesteigerte Qualität einzelner Produktionen keineswegs ausschließt, aber ein quasi Berufsbild des Autors oder der Autorin für Kinderliteratur mehr denn je in Frage stellt.

Wenn man sich nun auf die Bezeichnung des Ephemereren für jene doch besondere Art der österreichischen Kinderliteratur einlassen möchte, die auf die Autorschaft aus der allgemeinen Literatur bezogen ist, ist festzustellen, dass sie hierzulande in Summe zu einer Quantität angewachsen ist, die in der Ausdifferenzierung der Autortypologie doch richtungsweisend wurde. Unverkennbar hat sich mit frühen Anfängen schon in den 1960er Jahren in einer durchaus als Gegenbewegung zur offiziellen Buchklub-Literaturpädagogik zu bezeichnenden oder jedenfalls davon völlig unabhängigen Eigendynamik eine zweite Hemisphäre der österreichischen Kinderliteratur herausgebildet. Gegenüber der eher autochthonen, mit den offiziellen Kinder- und Jugendbuch-Institutionen verbundenen Autorschaften, hat sich diese andere Kinderliteratur (bezeichnender Weise nur solche und nicht auch Jugendliteratur) als Vermehrung mehr oder minder vereinzelter literarischer Experimente entwickelt. Wenn man einen Peter Handke oder eine Friederike Mayröcker oder eine Elfriede Gerstl zur Lesung in Schulen eingeladen hat, dann war es sicher trotz vorhandener kinderliterarischer Werke der Genannten in den seltensten Fällen eine Lesung zur Kinderliteratur.

Seit einigen Jahren zeichnet sich nun, ohne dies genauer datieren zu wollen, die Situation eines unbefangenen Nebeneinanders oder auch einer unkomplizierten Durchlässigkeit der Hemisphären ab, wobei zu betonen ist, dass diese Durchlässigkeit in beiden Richtungen offen ist, dass etwa Autorinnen vom Format einer Christine Nöstlinger oder einer Renate Welsh in beiden Hemisphären ihren Platz haben. Wenn der Zeitpunkt des Beginns dieser Offenheit datierbar wäre, wäre wohl (für Österreich) von einem weiteren, dritten Paradigmenwechsel zu sprechen, der de facto mindestens so nachhaltige Wirkung zeigt wie der um 1955 und der um 1970.

(4) zum vorliegenden Heft

Mit dem vorliegenden Heft wird nun der Versuch unternommen, in einer eher zufälligen Auswahl Beispiele von Autorschaft aus jener anderen Hemisphäre von Kinderliteratur zur Sprache zu bringen.

Diese Kinderliteratur der Nichtkinderbuchautoren beginnt schon mit Werken von Marlen Haushofer in den 1950er und -60er Jahren und findet Fortschreibung mit kinderliterarischen Werken von Thomas Bernhard, H. C. Artmann, Milo Dor, Friederike Mayröcker, Helmut Zenker, Gertrud Fussenegger, Helmut Korherr, Wilhelm Pellert, Heinz R. Unger, Felix Mitterer, Marianne Gruber und Peter Handke und anderen, die hier – in einer knappen Auswahl – schlicht in chronologischer Reihung nebeneinander gestellt werden.

Diese Vorstellung früherer und neuester kinderliterarischer Produktionen bekannter österreichischer Autoren der allgemeinen Literatur leitet Danae Pifeas mit ihrem Beitrag über Texte H.C. Artmanns, des Begründers der Wiener Gruppe, die sich in einer Schwebelage zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur befinden, ein. Die Textsammlung *Kindergedichte*

trägt mit ihrer Vielfalt der Stile, Themen und intertextuellen Bezügen zu einer nicht unbeträchtlichen Erweiterung des poetischen und inhaltlichen Repertoires für Kinder bei. Im engen Kontakt mit der Wiener Gruppe standen Friederike Mayröcker und Elfriede Gerstl. Mayröcker hat schon früh, in den 1970ern, begonnen für Kinder zu schreiben und nach einer langen kinderliterarischen Pause zwei Bilderbücher, zuletzt 2011 *Sneke*, veröffentlicht. Elfriede Gerstls einziges Buch für Kinder, *die fliegende frieda*, steht in der Tradition von Sprachexperiment und Sprachspiel, aber auch in der langen Tradition der ABC-Geschichten. Mit ihnen und der kongenialen Illustratorin dieser Kinderbücher, Angelika Kaufmann, beschäftigen sich Nicole Streitler-Kastberger und Susanne Blumesberger in ihren Beiträgen. Das wohl „rätselhafteste“ Werk in der Schnittmenge zwischen allgemeinliterarischer und kinderliterarischer Adressierung, Barbara Frischmuths *Machtnix*, stellt Ernst Seibert in den Mittelpunkt seiner Darstellung über Frischmuths Schreiben in unterschiedlichen Schreibwelten.

Erst in den letzten Jahren haben Peter Turrini und Wolf Haas die Grenze von der Allgemeinliteratur zur Kinderliteratur überschritten und ihre ersten Kinderbücher vorgelegt. Peter Turrini schreibt mit *Was macht man, wenn ...* die jahrhundertealte Ratgeberliteratur für Kinder in tlw. parodistischer Weise fort, Wolf Haas' Bilderbuch *Die Gans im Gegenteil* entpuppt sich mit seinem vielschichtigen Spiel von Gegenteiligem als All-Ages-Literatur. Gunda Mairbäurl und Arno Rußegger setzen sich mit diesen Büchern auseinander. Die an den Schluss gestellten Beiträge, von Barbara Weinberger-Zauner bzw. Sabine Fuchs, stellen Bücher zweier kinderliterarisch sehr produktiven Autoren der jüngeren Schriftstellergeneration, Franzobel und Michael Stavarič, vor. Franzobel steht ebenfalls in der kreativ-sprachspielerischen Tradition der Wiener Gruppe und teilt mit Artmann die Lust am barocken Überschwang, Michael Stavarič' sehr poetische und exzellent illustriert Bilder- bzw. Kinderbücher sind lustvoll fabulierende erweiterte Sach-Geschichten.

Aus dieser bereits unübersehbaren Präsenz allgemeinliterarischer AutorInnen auf dem Gebiet der Kinderliteratur ist abzulesen, dass es aus der Sicht der etablierten Literaturbetriebs und ihrer AutorInnen nicht mehr üblich ist, Kinder- und Jugendliteratur im Ghetto des Metiers, des Handlungssystems, einzuzäunen. Mit dem Einblick in die Vielfalt der kinderliterarischen Produktion österreichischer AutorInnen dieses Hefts soll ein weiterer Fokus auf ein noch weites Forschungsgebiet österreichischer Kinderliteratur gelenkt werden.

Gunda Mairbäurl (Red.)

Ernst Seibert (Hrsg.)